



Universität Bielefeld

Fakultät für Soziologie

**Forschungsschwerpunkt
Entwicklungssoziologie**

**Sociology of Development
Research Centre**

Universität Bielefeld - Postfach 100131 - 33501 Bielefeld, Germany / Telefon (0521) 106-4650/4221, Fax (0521) 106-2980
<http://www.uni-bielefeld.de/sdrc>, E-Mail: sdrc@uni-bielefeld.de

Working Paper N° 338

"Eurasien" – Phantom oder reales Entwicklungsmodell für Russland?

Michael Kleineberg

Markus Kaiser

Bielefeld 2001

ISSN 0936-3408



„Eurasien“ - Phantom oder reales Entwicklungsmodell für Russland ?

Eine der beliebtesten Übungen, der sich Intellektuelle und Publizisten im heutigen Russland mit viel Engagement unterziehen, ist die Suche nach geeigneten Selbstbildern für das nach dem Zerfall der Sowjetunion scheinbar orientierungslos dahintreibende ehemalige Riesenreich. Beklagt wird ein allgemeines Vakuum an verbindlichen Ideen, die dem Land nach dem Scheitern des marxistisch-leninistischen Gesellschaftsentwurfs inneren Halt geben könnten. Dabei entsteht der Eindruck, dass der Ruf nach solchen Einheit stiftenden Leit- und Selbstkonzepten umso lauter wird, je mehr die tatsächliche ideologische Fragmentierung der pluralen Gesellschaft Russlands ein solches Unterfangen unmöglich macht. Jedenfalls scheinen die bisher erfolglos verlaufenen Bemühungen zur Stiftung solcher Einheitsbilder die Suche nach nationalen Mythen nicht zum Erliegen gebracht zu haben (vgl. Heinemann-Grüder 2001). Auffallend an diesen Debatten ist die Beteiligung der Sozial- und Politikwissenschaften.¹ Gesellschaftswissenschaftler haben mit dem Thema der Zukunft und Identität Russlands offenbar ein Betätigungsfeld gefunden, das den mit dem Verfall der wissenschaftlichen Infrastruktur erlittenen Statusverlust zu überwinden verspricht. Deutlich wird dies etwa im Falle der so genannten „Kulturologia“, einer kruden eklektizistischen Pseudowissenschaft, deren Siegeszug in den russischen Universitäten und Buchläden nicht wenigen der früheren Dozenten für Marxismus-Leninismus das wissenschaftliche Überleben sichert. Aber noch etwas anderes zeigt sich hier: Offensichtlich ist die Institutionalisierung der Sozialwissenschaften noch nicht so weit vorangeschritten, dass sich die Profilierung und Reputation von Forschern nach den internen Regeln der *scientific community* richten würden. Wie Stykow und Wielgohs am Beispiel der Politikwissenschaft aufgezeigt haben, wird in Russland „die Entwicklung der ‚akademischen Kultur‘ (...) vornehmlich durch externe Referenzsysteme gesteuert“, zu denen insbesondere parteipolitische und staatliche Auftraggeber sowie die Aufmerksamkeitsregeln der populären (und nicht der Fach-) Medien gehören (Stykov/Wielgohs 1996: 53f.). Mit der Nähe zu den kommerziellen und parteinahen Einrichtungen der Politikberatung verbindet sich ein primär normatives Verständnis von Wissenschaft, weshalb Kontroversen häufig nicht auf der Grundlage unterschiedlicher wissenschaftlicher Ansätze, sondern entlang politisch-ideologischer Strömungen ausgetragen werden. Damit geht einher, dass Begriffe und Konzepte selten auf der Basis empirischer Befunde entwickelt werden. Politische Debatten

¹ Die sich etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, mit der Zeitschrift *Acta Eurasica* ein entsprechendes Publikationsorgan geschaffen haben.

(gerade auch solche zu Großthemen wie Staat, Nation, Gesellschaft) kommen daher zu-
meist ohne empirische Belege aus und weisen folglich einen deutlichen Hang zum Speku-
lativen auf (vgl. ebd.: 52).

All dies zeigt sich auch an der politischen Debatte, die nun schon seit längerem unter den
Stichworten *Eurasien* und *Eurasismus* geführt wird. Seit Mitte der 90er Jahre ist der Be-
griff Eurasien fester Bestandteil des politischen Diskurses in Russland. Als eine scheinbar
selbstverständliche Größe taucht er in Stellungnahmen und Analysen von Publizisten, In-
tellektuellen und Politikern auf, die damit Russlands gegenwärtige und zukünftige Rolle in
der Weltpolitik, seine außenpolitische Mission und nicht zuletzt seine besondere „Identität“
zu beschreiben versuchen. Unter eher lockerer Anknüpfung an die historischen Wurzeln
dieses Begriffskonzepts, die bis in die Emigration der 20er Jahre des vorigen Jahrhun-
derts zurückreichen, steht der heutige Eurasismus für eine generelle Hinwendung zu geo-
politischen und geostrategischen Betrachtungsweisen, die Aufschluss geben sollen über
Russlands Stellung in der nachkommunistischen Staatenordnung. In diesem Sinne be-
zeichnet Eurasien eine vorwiegend normative Kategorie, die – mit durchaus unterschiedli-
chen und zum Teil kontrovers diskutierten Inhalten – in den Beiträgen einer politisch-
ideologischen Selbstverständigungsdebatte zur Anwendung kommt (vgl. Smith 1999:
50ff.; Ignatow 1998; Ionin 1996).

Daneben setzte sich gleichfalls in den 90er Jahren noch eine andere Verwendungsweise
des Begriffs Eurasien durch. Eine ganze Reihe von Umbenennungen beziehungsweise
Neugründungen auf dem internationalen Markt sozialwissenschaftlicher Zeitschriften und
Periodika macht deutlich, dass dem Begriff vonseiten der Sozialwissenschaften in zune-
hendem Maße auch analytisch-beschreibende Funktionen zugetraut werden.² Ganz offen-
sichtlich findet mehr und mehr die Annahme Verbreitung, dass Eurasien nicht nur eine
geographische Größe darstellt, sondern darüber hinaus auch einen spezifischen geokultu-
rellen und soziokulturellen Raum bezeichnet, der sich als gemeinsamer Bezugspunkt ganz
unterschiedlicher Forschungsanstrengungen eignet. Doch trotz der unverkennbaren Popula-
rität des Begriffs, fehlt es an Kriterien, die Auskunft darüber geben, was genau es rechtfertigt

2 Als Beispiele lassen sich nennen: *Europe-Asia Studies* (früher *Soviet Studies*); *Eurasian Studies Yearbook*; *Acta Eurasica*; *Eurasian Studies*; *Slavic Review* (Untertitel jetzt: *American Quarterly of Russian, Eurasian and East European Studies*); *Bibliographic Guide to Slavic, Baltic and Eurasian Studies*; *The Modern Encyclopedia of Russian, Soviet and Eurasian History* (früher: *The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History*); *The Modern Encyclopedia of East Slavic, Baltic and Eurasian Literatures* (früher: *The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet Literatures*). Auch über das Internet findet der Begriff zunehmend Verbreitung, wie beispielsweise am Informationsdienst www.eurasianet.org deutlich wird.

tigen soll, einen geographischen Raum, der wahlweise Russland und die Länder Zentralasiens, teilweise aber auch angrenzende Regionen Westeuropas und des pazifisch-asiatischen Raums umfasst, als Eurasien zu bezeichnen (vgl. Evers/Kaiser 2001).

Im Folgenden werden beide Perspektiven auf den heutigen Eurasismus, die *empirische* und die *politisch-ideologische*, miteinander in Beziehung gesetzt. Zunächst wird ein Blick auf die postsowjetischen Kontroversen um die Eurasier und den Eurasismus in Russland geworfen. Stärker als dies andernorts zumeist geschieht, wird dabei auf die interne Heterogenität des Eurasismus-Konzepts abgezielt, das nicht von vornherein auf rückwärtsgewandte, nationalistische Politikmuster festgelegt ist, sondern im Prinzip auch pragmatischeren Lesarten offensteht - die sich aber ganz offensichtlich in den jüngsten Debatten nicht haben durchsetzen können. Sodann wird danach gefragt, ob Russland im Laufe seiner jüngsten Entwicklung tatsächlich „asiatischer“ geworden ist. Auch wenn sich gegenwärtig noch kein eindeutiges Bild ergibt, so zeigen sich doch gewisse Tendenzen, die für eine solche „Osterweiterung“ Russlands sprechen. Dabei ist aber entscheidend, dass diese nicht mehr ausschließlich in den traditionellen Bahnen einer machtsstaatlichen Sicherung von Räumen und Ressourcen verläuft, sondern als ein komplexes Zusammenspiel vielfältiger gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer und kultureller Entwicklungen zu verstehen ist. Es erscheint fraglich – so die These, die es im Weiteren zu begründen gilt –, dass die Eurasiendebatte geeignet ist, die hieraus erwachsenen Herausforderungen für die politische Kultur des Landes zu reflektieren und in realitätstaugliche Deutungsmuster umzusetzen.

Die Stellung Asiens in den geschichtlichen Deutungen Russlands

Russland hatte immer eine ambivalente Beziehung zu Asien. Im Laufe der im 16. Jahrhundert einsetzenden ostwärts gerichteten Expansion des russischen Reiches gelangte ein Drittel der asiatischen Landmasse in den Herrschaftsbereich eines Landes, das nach seiner Geschichte und seinem Selbstverständnis europäisch geprägt war.³ Sei es in der Ära des Zarismus oder in der des Kommunismus - in beiden Fällen speiste sich die Wahrnehmung Asiens aus Programmatiken und Ideologien (Imperialismus im 19. Jahrhundert, Marxismus-Leninismus im 20.), die fester Bestandteil der europäischen Kultur jener Zeit waren (vgl. Kerr 1995: 978). Zwar entwickelte die slavophile Bewegung des 19. Jahrhunderts ein ausgeprägtes Bewusstsein von der geographischen und kulturellen Besonderheit Russlands

als einem Land zwischen Europa und Asien, keineswegs aber war damit eine Aufwertung der asiatischen Kultur oder gar ihre Bevorzugung gegenüber der europäischen Kultur verbunden.

Auch der in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts aufkommende *Eurasismus* nahm eine ambivalente Haltung gegenüber Asien ein. Zu Recht wird diese von Vertretern der russischen intellektuellen Exilelite ins Leben gerufene Denkströmung in eine Kontinuitätslinie mit slavophilen Theoretikern gerückt (vgl. Ignatow 1992; Smith 1999: 52). Wie diese gründeten die frühen Eurasier ihre Überlegungen auf eine Kritik des westlichen Fortschrittsmodells und seiner Idee des Individualismus, dem sie stark romantisierende Vorstellungen von einem überindividuellen Organismus aus Volk und Staat entgegen setzten. Die Verneinung universalistischer Auffassungen, die als Kennzeichen der europäischen Kultur galten, verband sich mit einem relativistischen Kultur- und Geschichtsbild, das mit der Vorstellung von einer spezifischen „Kultureinheit Eurasiens“ (Böss 1961: 58) einherging. Kernland dieser euro-asiatischen Kultur sollte Russland sein, das dieser Idee nach ein besonderes Drittes darstellt, das weder zu Europa noch zu Asien gehört. In diesem Punkt aber, in der Behauptung einer spezifischen Sonderstellung Russlands zwischen den Kontinenten, waren die Eurasier jener Zeit sehr viel radikaler als ihre slavophilen Vorläufer (vgl. hierzu Bassin 1991: 13ff.). Während diesen als Grundelement der russischen Kultur die Einheit aller Slaven vorschwebte, basierte der Eurasismus auf einem sehr viel breiter gefassten nationalen Ethos. Das Russland der Eurasier war ein separater historisch-kultureller Komplex, der nicht einfach mit den slavischen Siedlungsgebieten zusammen fiel, sondern einen Raum mit ganz eigenen geographischen, ethnischen, historischen und sozio-ökonomischen Merkmalen bezeichnete. Zum festen Bestandteil dieser Vorstellungswelt gehörte die Idee eines jahrhundertelangen Homogenisierungsprozesses, an dessen Ende so etwas wie ein eurasischer „Schmelztiegel“ entstanden sei.⁴ Die russische Gesellschaft galt den Eurasiern als ein multiethnisches Gebilde, das auf einzigartige Weise russisch-slavische, finnisch-ugrische, tatarisch-turkstämmische sowie mongolische Elemente zu einer neuen anthropologischen Größe vereinte (vgl. ebd.: 15). Wenngleich der Eurasismus im Vergleich mit seinen national-konservativen Vorläufern somit sehr viel „asiatischer“ war (allein die Einbeziehung Zentralasiens in eine Vision Russlands war für die Slavophi-

3 Damit ist auch ein Hinweis darauf gegeben, warum in der Eurasiendiskussion zumeist allein auf die asiatischen Elemente Russlands abgestellt wird, die offenbar sehr viel stärker erklärungs- und legitimationsbedürftig sind als dies für die europäischen Bestandteile der Fall ist.

len des 19. Jahrhunderts noch undenkbar), wäre es verfehlt, hieraus auf eine positive Neubewertung der asiatischen Kultur zu schließen. Ganz im Gegenteil: kennzeichnendes Merkmal der eurasischen Bewegung blieb die Idee einer Sonderstellung Russlands, für die die Äquidistanz gegenüber Europa *und* Asien identitätsstiftende Bedeutung hatte.⁵

Der Neo-Eurasismus der 90er Jahre

Diese Idee eines besonderen ‚Dritten‘ als Kern der Identität Russlands ist es denn auch, die dem Neo-Eurasismus der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zu seiner Popularität verholfen hat. Die Wiederbelebung eurasischer Ideen fand vor dem Hintergrund eines politischen Richtungswechsels statt, den die Außenpolitik Russlands Anfang der 90er Jahre vollzog. War die frühe Jelzin-Administration noch von liberalen Kräften bestimmt, die an einer engen Kooperation mit der atlantischen Allianz interessiert waren, gewannen bald diejenigen Positionen das Übergewicht, die eine kritische Haltung gegenüber dem Westen und eine deutliche Abkehr vom Atlantizismus einforderten (vgl. Smith 1999: 68ff.). In der Bündnispolitik wurde dieser Politikwechsel von einer Aufwertung der Partnerschaften in Asien (China, Indien, zum Teil auch Japan) und dem Nahen Osten (vor allem Iran) begleitet, während in der politischen Rhetorik eine verstärkte Rückbesinnung auf Russlands eigene Größe und Stärke angemahnt wurde. Der Eurasismus der 90er Jahre lieferte in vielerlei Hinsicht das ideologische Begleitprogramm zu dieser Neujustierung der russischen Außenpolitik. Sein Kerngedanke einer politisch-kulturellen Sonderstellung Russlands, die weder an westlich-europäischen noch an asiatischen Maßstäben gemessen werden dürfe, legitimierte die Abkehr von atlantischen Experimenten und ließ zugleich ein selbstbewussteres Auftreten gegenüber dem asiatischen Osten plausibel erscheinen. Bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass um diesen Kerngedanken herum offenbar verschiedene Lesarten des Eurasismus existieren (beziehungsweise existierten), weshalb es verfehlt wäre, hier von einem geschlossenen politischen Programm zu sprechen. Für das Verständnis der politischen Kultur Russlands ist es wichtig, die internen Fraktionierungen zu beachten, die das Lager der dem Westen gegenüber kritisch eingestellten Deutungsproduzenten durchziehen. Im Folgenden soll dies am Beispiel des Eurasismus näher demonstriert werden.

4 Der Begriff des ‚*assimiliatsionnyi kotel*‘ stammt aus einer 1931 in Paris erschienenen Schrift von K.A. Chkheidze (hier zit. nach Bassin 1991: 15) - und ähnelt sehr dem ‚*sovetskij narod*‘ der offiziellen Sowjetideologie.

5 In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, dass ein Theoretiker wie Vsevolod N. Ivanov, der in der zweiten Hälfte der 20er Jahre seine Idee eines von spiritueller Staatsverherrlichung getragenen *Asiatismus* entwickelte, von den Eurasiern zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht wirklich der eigenen Bewegung hinzugezählt wurde (vgl. Shlapentokh 1997: 134).

Anhand dreier Varianten des Konzepts wird gezeigt, dass anfänglich noch eher moderate und weltoffene Interpretationen in den vergangenen Jahren an Terrain verloren haben und durch zunehmend enger werdende, auf Nationalismus und Hegemoniestreben setzende Ausdeutungen abgelöst wurden.⁶

(1) Ein Kennzeichen des neuen Eurasismus der frühen 90er Jahre war seine Hinwendung zu ökonomischen Problemstellungen. Die Forderung nach einem Politikwechsel von westlichen zu östlichen Allianzen hatte ein starkes Motiv im wirtschaftlichen Aufschwung Asiens, an dem Russland partizipieren müsse, wolle es nicht den Anschluss an die Weltökonomie verlieren. Entscheidend ist hierbei, dass mit dieser Argumentation in das eurasische Denken erstmals ein pragmatischer Zug Eingang fand, wie er dem frühen Eurasismus noch völlig fremd gewesen war. Zwar wurde durchaus der Anspruch formuliert, Russland als ernst zu nehmenden Akteur auf der weltpolitischen Bühne zu installieren, die hierfür adäquaten Mittel sah man aber weniger in klassischer Militärpolitik und der Kontrolle über Ressourcen als vielmehr in der erfolgreichen Teilnahme am Wettbewerb um Märkte und Produkte (vgl. Kerr 1995). Seinen konkreten Ausdruck fand diese Haltung in dem Bemühen, neue ökonomische Koalitionen mit den prosperierenden Nachbarn im Osten, namentlich China und Japan, aufzubauen, wovon insbesondere die zwar rohstoffreichen, aber lange Zeit vernachlässigten Landesteile Sibiriens profitieren würden. Unter Verzicht auf nationalistische und isolationistische Töne meldete sich hier ein *moderater Eurasismus* zu Wort, der Russland eine zwischen Asien und Europa vermittelnde Brückenfunktion zudachte. Ein weiteres Merkmal dieser Variante des Eurasismus ist sein Bekenntnis zu einer multiethnischen Gesellschaft. In der besonderen geographischen Lage an der Schnittstelle zweier Kontinente wird eine Bereicherung für die Kultur des Landes gesehen, die auf einzigartige Weise die Traditionen und Lebensweisen unterschiedlicher Völker in sich vereine. Man mag hierin einen Widerhall von Ideen der klassischen Eurasier sehen, die glaubten, gerade in der Verbindung slavischer und turanischer Elemente die kulturelle Besonderheit Russlands ausmachen zu können. Indem der moderate Eurasismus aber allen Tendenzen eines national-kulturellen Protektionismus eine klare Absage erteilt, betont er noch stärker als seine frühen Vorläufer den pluralen Charakter des eurasischen Gesellschafts-

⁶ Es gehört zu den Eigenarten der Eurasismusdebatte, dass unter ihrem Dach heterogene Deutungsmuster oft unverbunden nebeneinander stehen. Auch lässt sich der Kreis der an ihr beteiligten Deutungsproduzenten nur ungenau auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen eingrenzen: Journalisten und Publizisten gehören ebenso zu den Protagonisten wie Politiker und Wissenschaftler – und dies in zum Teil wechselnden Rollen. In der Literatur zum Thema finden sich kaum Ansätze, Ordnung in die leicht unübersichtliche Diskurslandschaft zu bringen (eine gewisse Ausnahme bildet Ionin 1996). Die hier unterschiedenen Be-

modells. Nicht die Abschottung gegenüber der kulturellen Vielfalt, die die Welt zu bieten habe, sondern die schöpferische Aneignung fremder Erfahrungen und Traditionsbestände sei die richtige Antwort auf die Herausforderungen und Verlockungen, denen sich Russland gegenübersehe (vgl. Ionin 1996: 215f.). In diesem Zusammenhang sind die Überlegungen Aleksandr Panarins von Bedeutung, der die Frage nach den Integrationsmöglichkeiten einer multiethnischen Gesellschaft aufwirft. Neben der Forderung nach einer konsequenten Anwendung des Prinzips der Gewaltfreiheit findet sich bei ihm die Idee einer „rationalen Askese“ als probates Mittel zur Konfliktregulierung im Vielvölkerstaat Russland: „Die Wiederbelebung des großen multinationalen Staates in Eurasien ist ohne heroische Opferbereitschaft unmöglich. Ein großer Staat setzt in erster Linie den Verzicht auf Ethnozentrismus und Xenophobie seitens des russischen Volkes und auf Separatismus seitens der anderen Völker voraus“ (Panarin 1993, zit. nach Ionin 1996: 216). Dieses Plädoyer für eine reflexive Selbstbeschränkung und Zurückhaltung im Umgang ethnischer Gemeinschaften untereinander bildet gleichsam das innenpolitische Pendant zum ökonomischen Pragmatismus, der in der Frage von Russlands Stellung in der internationalen Staatengemeinschaft die Stellungen der moderaten Eurasier durchzieht. In beiden Fällen geht es um eine Zurückweisung der in der russischen Geschichte angelegten Elemente eines östlichen Autoritarismus und Despotismus, „mit der für sie charakteristischen totalen staatlichen Reglementierung des gesellschaftlichen Lebens und dem Bestreben zum Uniformismus“ (ebd.: 215f.). Nicht die Selbstisolation einer uniformierten eurasischen Gemeinschaft, sondern die Vermittlung asiatischer und europäischer Elemente in einer prinzipiell als offen und plural gedachten russischen Gesellschaft – so lässt sich das Leitbild der moderaten und pragmatischen Eurasier zusammenfassen.

Gleichwohl kann nicht übersehen werden, dass diese Variante des Eurasismus allenfalls bruchstückhaft entwickelt ist. Es fehlt an detaillierten Ausformulierungen und einer plausiblen Gesamtkonzeption. Zudem ist diese Position mit einem gravierenden Problem behaftet, auf das Ionin aufmerksam macht: Indem die Vertreter eines moderaten Eurasismus erkennbar darum bemüht sind, sich von nationalistischen und autoritären eurasischen Ideen abzugrenzen und ihren Vorstellungen einen rationalen demokratischen Unterbau zu geben, wird nach und nach unklar, wodurch sie sich eigentlich von den liberalen Positionen der sogenannten „Westler“ und ihren Modernisierungskonzepten für Russland unterscheiden (vgl. Ionin 1996: 217). Welche Aussicht auf Erfolg, so ließe sich weiter fragen, genießt

griffsvarianten stellen einen solchen Ordnungsversuch dar, indem sie einzelne, wiederholt auftretende Positionen zu typischen Deutungsmustern zusammenfügen.

überhaupt der Versuch zur Liberalisierung einer Denkströmung, die ihre Wurzeln in der anti-liberalen und anti-rationalistischen Zivilisationskritik der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts hat? Auch den moderaten Eurasiern geht es letztlich „um die Bildung einer spezifischen Zivilisation, mit eigenem Kodex, eigenem kulturellen Stil, eigenem ‚Zeitgeist‘“ (ebd.: 216) – worin eine solche behauptete Besonderheit der russischen Zivilisation genau besteht und wie sie sich mit der gleichfalls postulierten Offenheit gegenüber kulturellen Einflüssen von außen verträgt, bleibt aber ungeklärt. Es mag mit solchen offenen Fragen und Aporien zusammenhängen, dass die Positionen der moderaten Eurasier mittlerweile ganz offensichtlich an Bedeutung verloren haben. Im heutigen Diskurs über Russlands eurasische Zukunft sind deutlich erkennbar die ‚härteren‘, sehr viel stärker machtpolitisch argumentierenden Spielarten des Konzepts in den Vordergrund gerückt (zur Bezeichnung ‚harter Eurasismus‘ vgl. Timmermann 1993).

(2) Wesentliche Aspekte des moderaten Eurasismus sind heute, so lässt sich mit Blick auf neuere Beiträge zu dieser Debatte feststellen, von einer Position aufgesogen worden, die man als *etatistischen Eurasismus* bezeichnen kann (vgl. Alexandrova 1996: 10ff.; Smith 1999: 63f.). Wie bei den Moderaten, so findet sich auch hier zunächst ein ausgeprägter ökonomischer Pragmatismus, der in den asiatischen Wachstumsmärkten eine Chance für die russische Wirtschaft erblickt. Die Haltung gegenüber dem westlichen Wertesystem ist zwar kritisch, was aber ein klares Bekenntnis zu kapitalistischen Wirtschaftsformen und einer raschen Modernisierung des Landes nicht ausschließt. Auch wird auf die Artikulierung kultureller Überlegenheitsgefühle gegenüber dem Westen weitgehend verzichtet. Entscheidend an der etatistischen Variante des Eurasismus ist aber, dass sie geopolitische Überlegungen in den Mittelpunkt rückt, die Russland als eine eurasische Großmacht konzipieren. Nach der Distanzierung vom Atlantizismus früherer Jahre wird die Zukunft Russlands nicht mehr im gesamteuropäischen Kontext verortet, wo es zwangsläufig eine untergeordnete Rolle spielen müsste, sondern im asiatischen Osten, der viel eher die Möglichkeit eröffne, den Status eines weltpolitischen Akteurs zurückzugewinnen. Eine Sonderrolle im Verhältnis zu den asiatischen Nachbarn wird als Mittel zur Erlangung einer erneuten Großmachtstellung gesehen. Die frühere Metapher einer Brücke zwischen den Kontinenten ist hier weitgehend aufgegeben; an ihre Stelle tritt der Anspruch auf die Rolle des Hegemons im eurasischen Raum. Ein Geflecht eurasischer internationaler Beziehungen soll dazu dienen, ein Gegengewicht gegenüber dem euro-atlantischen System aufzubauen und zugleich verhindern, dass Russland zwischen diesem und dem *Pacific Rim* in eine isolationistische Lage gerät. Auch hier gilt aber, dass nicht die klassischen Instrumentarien

der Außen- und Militärpolitik, sondern die ökonomische Erschließung von Ressourcen und Märkten Basis der angestrebten Vormachtstellung sein soll. Darin zeigt sich ebenfalls der pragmatische Grundzug des etatistischen Eurasismus, der flexibel genug ist anzuerkennen, dass auch eine eurasische Großmacht Russland auf die Eingebundenheit in globale Kommunikations- und Handelsbeziehungen angewiesen ist.⁷ In ihrem Verhältnis zur Demokratie betont die etatistische Variante im Vergleich mit den moderaten Protagonisten des Eurasismus sehr viel stärker einen Sonderweg Russlands, der sich von westlich-europäischen Demokratiekonzepten deutlich abgrenzt (vgl. Heinemann-Grüder 2001: 331f.). Ausgangspunkt ist hier die Überzeugung, dass Russland im Unterschied etwa zu den USA oder Großbritannien kaum über liberale Traditionen verfügt, weshalb ein staatszentristisches politisches System nichts sei, was es zu überwinden gelte. Vielmehr wird ein starker Staat als Garant von Sicherheit und Stabilität gesehen, der allein den tief greifenden gesellschaftlichen Wandel beherrschbar mache. Spätestens seit der Übernahme des Präsidentenamtes durch Wladimir Putin ist dies gleichsam die regierungsoffizielle Haltung zu Fragen der inneren Staatsführung, die beispielsweise auf der Internetseite der Moskauer Regierung bereitwillig ausgebreitet wird (www.pravitelstvo.gov.ru). Mit der Absage an die liberale Demokratie und der damit einhergehenden Glorifizierung der Autorität des Präsidenten soll offensichtlich eine deutliche Abkehr von früheren politischen Reformversuchen vollzogen werden, die als für die Bedürfnisse der russischen Gesellschaft wesensfremd zurückgewiesen werden.⁸ Noch ist es zu früh, um zu urteilen, in welche Richtung sich diese bisher weitgehend im Deklamatorischen verbleibenden Vorstellungen konkretisieren werden. Radikalere, offen despotische Positionen, die ebenfalls im Rahmen der Eurasismus-Diskussion artikuliert werden, haben bisher jedenfalls in die regierungsoffizielle Rhetorik keinen Eingang gefunden.

(3) Einige der Bestandteile der etatistischen Spielart des Eurasismus tauchen heute in gesteigerter und radikalierter Form am rechten Rand des politischen Spektrums Russlands auf. Hier verschafft sich seit einigen Jahren ein loses Bündnis aus Intellektuellen, Publizisten und Politikern zunehmend Gehör, das sich die Verbreitung eines *national-*

7 Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist etwa die Rede, die Russlands Präsident Putin im vergangenen Herbst vor dem Forum der APEC gehalten hat. Der Anspruch einer eurasischen Führungsmacht wird hier geschickt mit einer Reihe langfristiger ökonomischer Projekte in Zusammenarbeit mit den Ländern der asiatisch-pazifischen Region in Verbindung gebracht (www.strana.ru, 13.11.2000: *Rossija vseгда osu-sala sebja evroaziatskoj stranoj*).

8 Heinemann-Grüder (2001: 332) urteilt denn auch: „Mit Putin kommt die anti-sowjetische und anti-staatliche Phase der Transformation offensichtlich zum Abschluss.“ In der vor nicht allzu langer Zeit beschlossenen Wiedereinführung früherer sowjetischer Staatssymbole kommt diese Entwicklung beispielhaft zum Ausdruck.

konservativen Eurasismus auf seine Fahnen geschrieben hat. Wortführer dieser sich selbst als „Eurasische Bewegung“ apostrophierenden Gruppierung ist Alexander Dugin, ein ebenso umtriebiger wie schillernder Exponent geopolitischer Denkströmungen im heutigen Russland. Nachdem er anfangs der 90er Jahre seine Überlegungen zunächst in der extremistischen Zeitung *Den'* (der späteren *Zavtra*) veröffentlicht hatte, gründete er nach dem gescheiterten Putschversuch von 1991 unter der Überschrift *Elementy* ein eigenes Publikationsorgan, das insbesondere den Ideen der europäischen Neuen Rechten breiten Raum bot (zu Dugin siehe *Financial Times* v. 2.12.2000). Mittlerweile hat Dugin eine Vielzahl an Schriften zum Thema Eurasien veröffentlicht, die unter anderem über das Internet verbreitet werden (www.arctogaia.com). Hier findet sich, neben bibliographischen Hinweisen und diversen Links, auch das so genannte „Manifest der eurasischen Bewegung“, das unter dem aufschlussreichen Titel „Eurasien über alles“ außer im russischen Original in englischer, italienischer und deutscher Sprache angeboten wird.

Ausgangspunkt der hier zum Vorschein kommenden Variante des Eurasismus ist die explizite Anknüpfung an die eurasischen Ideen der russischen Exilintellektuellen der 20er Jahre. Als Kern dieser Denkströmung wird ein antiwestliches Modernisierungsprojekt identifiziert, an das das heutige Russland anknüpfen müsse, wolle es seine einstige Größe und Weltgeltung wiedererlangen. Das Verdienst der frühen Eurasier sei es gewesen, ihre radikale Zurückweisung des säkularen Rationalismus westlicher Provenienz mit der Einsicht in die Notwendigkeit eines eigenen russischen Entwicklungsweges zu verknüpfen – eine Haltung, die mit dem Schlagwort von der „Modernisierung ohne Westernisierung“⁹ zusammengefasst wird. Der Neo-Eurasismus, wie er von Dugin und seinen Mitstreitern vertreten wird, nimmt gegenüber seinen Vorläufern insofern eine Konkretisierung vor, als der diffuse antiwestliche Impetus zu einem konsequenten Antiamerikanismus zugespitzt wird. Die USA werden als „Weltmonstrum“ gesehen, das mittels westlicher Zivilisation und Liberalismus die „Amerikanisierung Russlands und der ganzen Welt“ anstrebt. Dementsprechend erscheint das westliche Europa nicht mehr per se als „die Quelle des Weltbösen“ (eine Rolle, die nunmehr allein den USA zufällt), sondern eher als ein verirrtes politisches Gebilde, das von Russland aus seiner atlantischen Umklammerung befreit werden müsse: „Das eurasische Russland muss in der Rolle des Befreiers Europas auftreten, diesmal von der amerikanischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Okkupation.“ Damit das heutige Russland diese Funktion des Befreiers von amerikanischer Vorherrschaft erfüllen könne, müsse es konsequenterweise erneut Großmachtstatus erlangen. Unverkennbar wird

darunter das Wiederaufleben der früheren Sowjetunion verstanden: Ein neu zu gründender „Eurasischer Bund“ soll als „Analogon zur UdSSR auf neuer Ideengrundlage sowie neuer wirtschaftlicher und administrativer Basis“ Russland seine Weltmachtstellung sichern, die es zugleich durch strategische Allianzen auf der „Achse Moskau-Teheran-Delhi-Peking“ zu stabilisieren gelte.

Bezüglich der Integration im Inneren setzt die Eurasische Bewegung vordergründig auf eine multiethnische Gemeinschaft, in der sich eine „blühende Kompliziertheit der Völker, der Religionen und der Nationen“ findet. Zugleich wird aber kein Zweifel daran gelassen, dass innerhalb dieser vermeintlich auf Vielfalt und wechselseitigem Interessenausgleich setzenden Gemeinschaft der russischen Nation eine herausragende Stellung zukommt: „Ohne Wiedergeburt der russischen Nation hat das eurasische Projekt keine Chance, Wirklichkeit zu werden.“ Diese russischzentrierte Sichtweise wird mit einer dezidiert antiindividualistischen und antiliberalen Integrationskonzeption verbunden, die ganz auf die ungebrochene Vorherrschaft eines traditionellen kollektiven Wertehorizonts setzt. „Das kollektive Gemeindeprinzip der Wirtschaft“, wie es für die russische Geschichte kennzeichnend sei, wird den „liberal-kapitalistischen“, auf „persönlicher Bereicherung“ beruhenden Wirtschaftsmodellen des Westens entgegengestellt - freilich ohne, dass die Frage erörtert würde, wie ohne Anleihen an diese perhorreszierten Modelle das erklärte Ziel einer technisch-materiellen Modernisierung Russlands zu erreichen sei. Es ist genau hier, in der Betonung der Gemeinschaft vor den Schutz- und Repräsentationsansprüchen der Individuen, wo die Parallelen zu den etatistischen Eurasiern am deutlichsten zutage treten. In beiden Fällen findet sich eine Vorstellung von Demokratie, die primär vom Staat her denkt und – ohne bürgerrechtliche Rückversicherungen – ein mögliches Abgleiten in autoritäres Regimehandeln billigend in Kauf nimmt.

Die Bedeutung dieser in mancher Hinsicht sicherlich exaltierten Version des Eurasismus innerhalb des gesamten Spektrums der Eurasien-Diskussion ist schwer abzuschätzen. Dugin selber nimmt für sich in Anspruch, einen wesentlichen Einfluss auf die eurasischen Positionsbestimmungen der gegenwärtigen russischen Regierung auszuüben. Hierfür spricht zumindest, dass seine Ansichten beispielsweise regelmäßig auf den Seiten des regierungsnahen Internetdienstes *strana.ru* veröffentlicht werden. Auch der Umstand, dass er als offizieller Berater des Vorsitzenden der Staatsduma, Genadij Zeleznov, geführt wird, deutet auf gute Kontakte zur Seite der „Macht“. Eine wachsende Popularität von Dugins

9 Dieses und alle folgenden Zitate sind dem genannten „Manifest“ entnommen.

Thesen in den Kreisen politischer Entscheidungsträger dürfte daher in nächster Zeit zu erwarten sein. Der Ende April 2001 in Moskau abgehaltene Gründungskongress der „Eurasischen Bewegung“ hat jedenfalls schon breite Aufmerksamkeit auf sich gezogen (siehe *Moskovskie Novosti* v. 1.-14.5.2001).

Russland - eine eurasische Zivilisation ?

Eurasien ist nicht einfach eine Erfindung russischer Intellektuellenzirkel und ihnen nahe stehender politischer Akteure. Die geopolitischen und geokulturellen Veränderungen, die sich nach dem Zerfall der Sowjetunion in dem Raum zwischen Asien und Europa zugetragen haben, sind in den letzten Jahren verstärkt in das Blickfeld der internationalen sozialwissenschaftlichen Forschung gerückt. Dabei mehren sich Beiträge, die eine zunehmende ökonomische, soziale und kulturelle Verflechtung dieses Raumes ausmachen und hierfür – wengleich in rein deskriptiver Absicht und unter Ausblendung aller normativ-ideellen Konnotationen – den Begriff „Eurasien“ verwenden. In der Tat weist eine Reihe empirischer Faktoren auf eine eurasische Entwicklungstendenz hin (vgl. zum Folgenden vor allem Evers/Kaiser 2001). Alte und neue Transportsysteme lassen weiträumige Überlappungszonen zwischen Asien und Europa entstehen, in denen ein kontinuierlicher Strom nicht nur von Geld, Gütern und Personen, sondern auch von Wahrnehmungsmustern und Ideen traditionelle geographisch-politische sowie sozio-linguistische Grenzziehungen infrage stellt. Diverse soziale Verbindungen fügen sich zu konsistenten Netzwerken mit zum Teil beträchtlichen Ausmaßen zusammen. In diesem Prozess kommt es zu einer beständigen Vermischung materieller und sozialer Größen in allen erdenklichen Kontexten, einschließlich der Entwicklung räumlicher Konzeptionen. Das ‚Materielle‘ wird dabei mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen, in denen sich die durch die Marktexpansion auf verschiedenen Ebenen verursachten Transformationen widerspiegeln. So transportieren Güter spezifische Konsumenteneinstellungen der globalen Ökonomie, die von den Handelnden vor Ort rekontextualisiert werden müssen. Die Folge ist eine Vorstellung sozialräumlicher Integration, in der globale Prozesse und der Erhalt von Lokalitäten gleichermaßen Platz haben.

Konkret lässt sich der Prozess der eurasischen Integration anhand mehrerer Dimensionen beschreiben (vgl. ebd.). So zeigt sich beispielsweise im Bereich der *Ökonomie* und der *Verkehrswege* eine deutliche Zunahme des Fernhandels, der manche Autoren bereits von einem Wiederaufleben der legendären „Seidenstraße“ sprechen lässt, die in früheren Zeiten

China mit Europa verband. Dabei sind es gerade die informellen ökonomischen Prozesse, die einer mehr formal-organisatorischen Integration zeitlich vorangehen. In Zentralasien etwa verzeichnete der grenzüberschreitende Kleinhandel nach dem Ende der Sowjetunion einen beträchtlichen Aufschwung. So stammten z.B. in Usbekistan gut 80% der in jüngster Zeit von Kleinhändlern von außerhalb der GUS in das Land importierten Waren aus Asien. Eng verbunden mit der Ausweitung ökonomischer Aktivitäten sind Entwicklungen im Bereich der *Kultur* beziehungsweise der *Religion*. Nachdem 1990 zum ersten Mal in der Geschichte sowjetischer und arabischer Beziehungen für Muslime aus Zentralasien eine Pilgerfahrt nach Mekka (*hagg*) organisiert wurde, hat sich seitdem – parallel zum grenzüberschreitenden Handel – ein grenzüberschreitender transnationaler Islam herausgebildet, der sich von Zentralasien über den Iran und die arabischen Staaten bis nach Malaysia erstreckt. Innerhalb dieses transislamischen Netzwerks fungieren religiöse Führungspersönlichkeiten – zumeist Muslime, die die *hagg* absolviert haben – oft als Multiplikatoren, deren Wissen die Herausbildung neuer lokaler muslimischer Identitäten prägt. Gerade die Einbindung lokaler religiöser Institutionen in translokale muslimische Verbindungen, wie sie in Zentralasien besonders zutage tritt, kann als Indiz für eine spezifisch religiöse Form der eurasischen Integration gesehen werden (vgl. Kaiser 2000, 2001). Wie fügt sich nun Russland in dieses Bild eines entstehenden Eurasien ein?

(1) Die wirtschaftliche Entwicklung lässt sich vor allem am Beispiel der russischen Fernostgebiete verfolgen (vgl. Wacker 1999). Die ökonomische Integration des russischen Fernen Ostens in die Wirtschaftsprozesse des asiatisch-pazifischen Raums kann als Indikator für Russlands Anschluss an Eurasien gesehen werden. In dieser Region lagert ein hoher Anteil der russischen Rohstoffvorkommen, wie große Mengen an Kohlenvorräte, Erdgas, Eisenerz und Holz. Vonseiten Russlands wird immer wieder auf diesen weitgehend unerschlossenen Ressourcenreichtum verwiesen, um die wirtschaftliche Bedeutung und das Entwicklungspotenzial dieser Gebiete zu betonen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kam es hier zu einer deutlichen Anspannung der sozialökonomischen Lage. Der Anstieg der Transportkosten führte zu einer Abschwächung der Verbindungen in den europäischen Teil Russlands - mit dem Ergebnis, dass der herkömmliche Warenaustausch (Lieferung von Rohstoffen gegen Einfuhr von Nahrungsmitteln und Konsumgütern) empfindlich gestört wurde. In der Folge kam es zu einer Aufwertung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit den angrenzenden Ländern, insbesondere China, aber auch Japan und Südkorea. In der Tat führte dies Anfang der 90er Jahre zunächst zu einer beträchtlichen Aus-

weitung des russisch-chinesischen Grenzhandels.¹⁰ Aber schon kurze Zeit später brach diese Entwicklung ab. Ungeachtet der für einen wechselseitigen Austausch prinzipiell förderlichen komplementären Wirtschaftsstruktur der beiden Regionen (natürliche Ressourcen und Maschinen aus Russlands Fernem Osten gegenüber Konsumgütern und Nahrungsmitteln aus Chinas Nordwestregion) kam es 1994 zu einem Einbruch von 34 Prozent in den russisch-chinesischen Handelsaktivitäten. Zwar hat sich die Situation seither wieder leicht erholt (mit einem Handelsvolumen von 5,48 Mrd. Dollar in 1998), bleibt aber immer noch weit hinter der von der russischen und chinesischen Regierung Mitte der 90er Jahre vereinbarten Zielgröße von 20 Mrd. Dollar zurück (vgl. Wishnick 2000: 93).

Fragt man nach den Gründen für das Ausbleiben einer stärkeren wirtschaftlichen Kooperation mit dem asiatisch-pazifischen Raum, so zeigt sich ein Umstand, der zu den bekannten, auch in den übrigen Landesteilen Russlands anzutreffenden negativen Rahmenbedingungen wie fehlende Rechtssicherheit, eine unzureichende Steuergesetzgebung, Kriminalität und Korruption erschwerend hinzukommt: Aufbauend auf historisch gewachsene Ressentiments gewannen in der Regulierung der postsowjetischen Beziehungen mit China sowohl in den russischen Grenzregionen selbst als auch in Moskau traditionelle sicherheitspolitische Motive rasch die Oberhand. Durch das demographische Ungleichgewicht entlang der chinesisch-russischen Grenze genährte Ängste vor einer „Sinisierung“ der russischen Fernostgebiete entwickelten sich zu einer Barriere gegen eine konsequentere Nutzung vorhandener Kooperationschancen (vgl. ebd.: 95f.; Wacker 1999: 15). So führte Mitte der 90er Jahre die Furcht vor einer chinesischen Masseneinwanderung (die im Übrigen durch die tatsächliche Entwicklung in keiner Weise begründet war) zu verschärften Visabestimmungen, denen zugleich mit groß angelegten Razzien in den Städten entlang der Grenze Nachdruck verliehen wurde. In solchen Maßnahmen (ebenso wie in den verbreiteten Ressentiments gegenüber koreanischen Einwanderern aus Zentralasien) zeigt sich eine Überbetonung nationaler Sicherheitsinteressen, deren negative Auswirkungen auf die Entwicklung grenzüberschreitender Wirtschaftskooperationen offen zutage liegen.¹¹ Mittlerweile sind sich viele Beobachter darin einig, dass von einer wirtschaftlichen Integration des russischen Fernen Ostens in den asiatisch-pazifischen Raum keine Rede sein kann (vgl. Buszynski

10 Auf den grenzüberschreitenden Handel entfielen 1993 mehr als zwei Drittel des gesamten russisch-chinesischen Handelsvolumens in Höhe von 7,68 Mrd. Dollar (vgl. Wishnick 2000: 92).

11 Wacker (vgl. 1999: 15) führt als Beispiel für ein wirtschaftliches Projekt, das u.a. aufgrund politischer Bedenken vonseiten Russlands erheblich behindert wurde, die von den UN geförderte Tumen-Entwicklungszone im Dreiländereck Russland-China-Nordkorea an. Sie war ursprünglich als groß angelegtes Transport-, Dienstleistungs- und Industriezentrum geplant, wird bisher aber faktisch nur von chinesischer Seite unterstützt.

2000; Wacker 1999; Wishnick 2000). Dabei sind es gerade selbst verantwortete außerökonomische Restriktionen, die im wirtschaftlichen Bereich einer euro-asiatischen Brückenfunktion Russlands wirksam entgegenstehen.

(2) Die Frage nach der Entwicklung der Transportwege, zu denen neben Straßen, Eisenbahnlinien und Luftkorridoren auch das weit verzweigte Pipelinennetz für Öl- und Gaslieferungen gehört, richtet den Blick auf das Verhältnis Russlands zu den zentralasiatischen Ländern (vgl. Halbach 1999; Jonson 1998). Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat Russland in seiner „Südpolitik“ einen empfindlichen Einflussverlust hinnehmen müssen, der sich am deutlichsten in ökonomischen Größen ausdrückt. Der Einbruch der Handelsbeziehungen auf nationaler Ebene mit den neuen unabhängigen Staaten im Süden Russlands wird durch den Aufbau regionaler grenzüberschreitender Wirtschaftskooperationen (z.B. zwischen Sibirien und dem Norden Kasachstans) nur teilweise kompensiert. Das Bestreben der zentralasiatischen Länder nach größerer Unabhängigkeit gegenüber dem übermächtigen Russland führte diese zu einer Diversifizierung ihrer außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Beziehungen. Ihren Ausdruck fand diese Entwicklung nicht zuletzt in einem neu entstehenden Verkehrswegenetz, das sich in naher Zukunft zu einem „eurasischen Korridor“ zusammenfügen könnte – und zwar unter Umgehung Russlands (vgl. Radvanyi 1998). So zielen verschiedene von der EU initiierte Programme (wie das 1993 gestartete *Traceca*-Programm: *Transport Corridor Europe-Caucasus-Asia*) auf den Aufbau zuverlässiger Handelswege, die eine Alternative zu den von Russland kontrollierten Exportrouten eröffnen sollen. Während sich *Traceca* auf das klassische Transportnetz (Straßen, Eisenbahn, Häfen) bezieht, ist mittlerweile um die Nutzung der Erdölvorkommen im Kaspischen Raum ein internationaler Streit entbrannt, der nur vordergründig von rein ökonomischen Interessen bestimmt wird. Dabei hat sich die Frage der Routenführung neuer Pipelines zu einem erneuten geopolitischen *great game* ausgeweitet, in dem die beteiligten Investoren aus USA, Europa und China gemeinsam mit ihren zentralasiatischen Partnern die Strategie verfolgen, das russische Monopol auf den Transport kasachischen Öls zu brechen. Russische Energieunternehmen reagieren hierauf in durchaus pragmatischer Weise, indem sie sich um wirtschaftliche Kontakte in einem größeren geographischen Rahmen bemühen, wie das Beispiel des maßgeblich von LUKoil betriebenen russisch-aserbaidschanischen Abkommens über Erdölförderung von 1993 sowie diverse andere Pipelineprojekte zeigen (vgl. ebd.; Halbach 1999: 12).

Ob eine solche primär kommerzielle Interessenverfolgung die internationalen Pläne zum Aufbau eines „eurasischen Korridors“ maßgeblich beeinflussen kann, dürfte dabei auch davon abhängen, ob es der russischen Politik gelingt, den Übergang von einer „machtpolitischen“ zu einer „pragmatischen“ Linie zu vollziehen (vgl. ebd.: 12f.; ähnlich auch Jonson 1998: 3f.). Gegenwärtig scheint Russland den Einflussverlust gegenüber dem „Süden“ mit den klassischen Instrumenten einer machtgestützten Militär- und Sicherheitspolitik kompensieren zu wollen – wofür der erneute Krieg gegen Tschetschenien nur der augenfälligste Beweis ist. In der Tat ist die russische Militärpräsenz in den meisten Ländern Zentralasiens noch deutlich erkennbar, so wie zugleich die Streitkräfte dieser Staaten in hohem Maße auf russische Ausrüstung und Ausbildung angewiesen sind. Doch der zumindest teilweise selbst auferlegte Zwang zur strategischen Präsenz hat für Russland nicht nur immense finanzielle Kosten. Angesichts der im zentralasiatischen Raum wachsenden Skepsis gegenüber gemeinsamen supranationalen Strukturen nach dem Modell der GUS und einer erkennbaren Diversifizierung der Außenbeziehungen sehen immer mehr Beobachter in der primär auf Macht und Militär gestützten Politik Russlands selbst ein zentrales Hindernis auf seinem Weg zur Erlangung größeren Einflusses in einer komplizierter gewordenen Staatenlandschaft.

(3) Eine besondere Bedeutung für das Selbstbild der Eurasier hat das Verhältnis zum Islam. Die jahrhundertelange Begegnung zwischen christlich-orthodoxen Ostslaven und muslimischen Ethnien gehört zum Kernbestandteil der Vorstellung einer spezifischen eurasischen Zivilisation. Betrachtet man aus dieser Perspektive die Stellung des Islam im heutigen Russland, so ergibt sich ein differenziertes Bild (vgl. Halbach 1996; Wina 2001). Der Islam bildet in der Russischen Föderation nach der russisch-orthodoxen Kirche die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft. Der Begriff „Muslim“ wird allerdings sehr unbestimmt gebraucht, er ist eher ethnisch als religiös determiniert, d.h. er umfasst in der Regel Angehörige islamischer Nationalitäten (Tataren, Baschkiren, Kaukasier), die sich nur bedingt als einer Glaubensgemeinschaft zugehörig verstehen würden. Dementsprechend schwanken auch die Angaben über die Zahl der Muslime in Russland, die irgendwo zwischen 8,5 und 21 Mio. liegen dürfte. Gleichwohl kann davon ausgegangen werden, dass sich nach Auflösung der Sowjetunion in Russland eine „islamische Wiedergeburt“ vollzogen hat, sofern darunter das Wiederaufleben islamischer Gemeinden und Institutionen verstanden wird (vgl. Halbach 1996). Dabei hat das heutige Russland durchaus Teil an einer Entwicklung, auf die erst der Fall des Eisernen Vorhangs den Blick freigegeben hat: die Islamisierung Europas bzw. die Europäisierung des Islam. „Länder wie Bosnien, Albanien, Tatarstan und

die muslimischen Gemeinden Russlands traten stärker ins europäische Bewusstsein als zuvor, muslimische Staaten der GUS hielten Einzug in die OSZE“ (ebd. 1996: 20).

Dennoch wäre es verfehlt, hieraus bereits auf eine spezifisch kulturelle Form der eurasischen Integration Russlands zu schließen. Denn das Bild des Islam im heutigen Russland weist viele Facetten auf, die sich nicht umstandslos zu *einer*, nämlich „eurasischen“ Interpretation zusammenfügen lassen. So sind zunächst ethnisch-regionale Differenzierungen zu beachten, die eine Vielfalt islamischer Kulturen hervorgebracht haben. Während etwa in Teilen des Nordkaukasus (vor allem in Dagestan) ein islamischer Traditionalismus auf der Basis ethnokultureller Pluralität anzutreffen ist, haben die Muslime im Wolgagebiet (insbesondere in Tatarstan) eine Modernisierungs- und Vereinigungsbewegung hervorgebracht, die das Ergebnis einer jahrhundertelangen wechselseitigen Beeinflussung zwischen Europa, Russland und muslimisch geprägten Gesellschaften darstellt (vgl. ebd.: 20; Wina 2001). Des Weiteren finden sich innerhalb der islamischen Wiederbelebung sowohl integrative als auch desintegrative Tendenzen. So sieht die Mehrheit der Muslime ihr *vatan* („Mutterland“) in einem multinationalen und multikonfessionellen Russland und steht dem Erhalt der postsowjetischen staatlichen Einheit positiv gegenüber. Während das politische Gewicht antirussisch-nationalistisch gesonnener Bewegungen somit im Prinzip relativ gering ist, wurde die tschetschenische Sezession und insbesondere die militärische Reaktion der Zentralgewalt zu einer Belastung integrativer Strömungen unter den Muslimen Russlands. Schließlich tragen auch die unterschiedlichen Islam-Diskurse innerhalb der russischen Medien und der politischen Publizistik zum uneindeutigen Erscheinungsbild des Islam in Russland bei. Einerseits lässt sich durchaus eine seriöse, um realistische Einschätzungen bemühte Auseinandersetzung mit der islamischen Dimension Russlands beobachten. Sowohl in russischen Publikationen, wie etwa der Zeitschrift *Rossija i Musul'manskij Mir* („Russland und die muslimische Welt“), als auch in muslimischen Periodika, wie der *Islam Minbare* („Tribüne des Islam“), werden laufend Artikel zu den russisch-muslimischen Beziehungen und zum kulturellen Austausch zwischen Russland und Islam veröffentlicht. Andererseits gibt es eine (zumal im Zuge der Tschetschenienkriege) stärker werdende islamophobe Tendenz, die sich in wiederholten Warnungen vor einem „islamischen Fundamentalismus“ und im Bedrohungsszenario einer „Expansion des Südens“ Bahn bricht. Ob die muslimischen Gemeinschaften Russlands somit eingebunden werden in einen transnationalen Islam, wie er insbesondere in Zentralasien zu entstehen scheint, lässt sich gegenwärtig noch gar nicht feststellen. Hierzu stehen noch Untersuchun-

gen zu den grenzüberschreitenden Verbindungen russischer Muslime aus, die zugleich die Vielfalt der Erscheinungsformen des Islam in Russland in Betracht ziehen.

Das „eurasische“ Russland – eine Phantomdiskussion

Der eurasische Diskurs als Teil der nationalen Selbstverständigung im postsowjetischen Russland und die empirische Bezugnahme auf ein vermeintlich oder tatsächlich entstehendes Gebilde namens „Eurasien“ stehen gegenwärtig weitgehend unverbunden nebeneinander. Weder sind die selbst ernannten Eurasier im besonderen Maße um eine empirische Untermauerung ihrer Thesen bemüht noch wird in der entsprechenden Forschungsliteratur eine normativ-ideelle Verständigung über das, was als Eurasien bezeichnet werden soll, eingefordert. Der hier gemachte Versuch, beide Perspektiven miteinander zu kontrastieren, zeigt in der Tat, so unser Fazit, wie weit beide Verwendungsweisen des Begriffs Eurasien voneinander entfernt sind und wie wenig insbesondere die politisch-programmatische Diskussion zum Verständnis aktueller Entwicklungsprozesse beizutragen hat. Konfrontiert mit empirischen Forschungsergebnissen (die hier nur ausschnittartig präsentiert werden konnten), erscheint die von russischen Publizisten, Politikern und Intellektuellen geführte Eurasiendebatte weitgehend als Phantomdiskussion, die an den tatsächlichen Gegebenheiten vorbeiführt. Eine Phantomdiskussion stellt sie zunächst in dem einfachen Sinne dar, dass das, von dem sie wie selbstverständlich ausgeht – nämlich ein *eurasisches* Russland – allenfalls rudimentär vorhanden ist. Russland scheint in das Eurasien, das heute in Umrissen erkennbar wird, gar nicht oder nur am Rande einbezogen zu sein. Aber noch in einem weiteren Sinne verfehlen die Eurasier die gegenwärtigen Entwicklungen. Denn gerade diejenigen Anzeichen, die, wie versteckt auch immer, auf eine mögliche „Eurasisierung“ Russlands hindeuten, können mit den Denkschablonen der eurasischen Weltanschauung kaum erfasst werden – und dies gilt im Prinzip für alle drei der oben vorgestellten Varianten des Eurasismus. Kleinräumige grenznahe Kooperationen, die pragmatische Verfolgung ökonomischer Interessen oder religiös-ethnische Integrationsprozesse sowie die damit jeweils einhergehenden Verschiebungen in den relevanten Deutungs- und Wahrnehmungsmustern – all dies entzieht sich einem Blick, der primär auf machtpolitische und geostrategische Parameter ausgerichtet ist. Hier macht sich die Herkunft der Eurasiendiskussion aus der in Russland derzeit wieder auferstandenen Geopolitik bemerkbar. Politik wird hier verstanden als stetiger Machtkampf zwischen Staaten, die in Abhängigkeit von den jeweiligen natürlich-geographischen Gegebenheiten um eine beständige Ausweitung ihrer Einflusszonen bemüht sind. Gesellschaftliche Entwicklungen, die außerhalb der staatlichen Machta-

rena ablaufen, haben in einem solchen „Forschungsprogramm“ hingegen keinen Platz. Die Formulierung einer realitätstauglichen Sichtweise auf Russlands Position in einer zugleich globaler und regionaler werdenden Welt ist somit von den Eurasiern wohl kaum zu erwarten.

Literatur

- Alexandrova, Olga 1996: Auf der Suche nach außenpolitischen Alternativen: Die „Dritte Welt“ in den russischen Vorstellungen. Bericht des BIOst Nr. 31/1996.
- Bassin, Mark 1991: Russia between Europe and Asia: The Ideological Construction of Geographical Space. In: Slavic Review 50, 1-17.
- Böss, Otto 1961: Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden.
- Buszynski, Leszek 2000: Russia and Northeast Asia: aspirations and reality. In: The Pacific Review 13, 399-420.
- Evers, Hans-Dieter/Kaiser, Markus 2001: Two Continents, One Area: Eurasia. In: Preston, P.W./Gilson, Julie (Hg.), The European Union and East Asia (im Erscheinen).
- Halbach, Uwe 1996: Der Islam in Russland. Bericht des BIOst Nr. 34/1996.
- Halbach, Uwe 1999: Moskaus Südpolitik. Russland und der Westen im Kaspischen Raum. Bericht des BIOst 30/1999.
- Heinemann-Grüder, Andreas 2001: Russlands Babel. Zum Repertoire nationaler Mythen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 3, 324-334.
- Ignatow, Assen 1992: Der „Eurasismus“ und die Suche nach einer neuen russischen Kulturidentität. Die Neubelebung des „Evrazijskvo“-Mythos. Bericht des BIOst Nr. 15/1992.
- Ignatow, Assen 1998: Geopolitische Theorien in Russland heute. Bericht des BIOst Nr. 17/1998.
- Ionin, Leonid 1996: Geopolitische Diskussionen in Russland. Zivilisationstheoretische und ethnozoziologische Aspekte. In: Oswald, Ingrid/Possekkel, Ralf/Styckow, Petra/Wielgohs, Jan (Hg.), Sozialwissenschaft in Russland, Bd. 2. Analysen russischer Forschungen zu Sozialstruktur, Wählerverhalten, Regionalentwicklung, ethnischen Konflikten, Geopolitik, nationalen Interessen und Sowjetgeschichte. Berlin, 205-228.
- Jonson, Lena 1998: Russia and Central Asia. A New Web of Relations. London.
- Kaiser, Markus 2000: Translokale Zivilgesellschaft im postsowjetischen Vergesellschaftungsraum. In: Schrader, Heiko/Glagow, Manfred/Gavra, Dimitri/Kleineberg, Michael (Hg.), Russland auf dem Weg zur Zivilgesellschaft? Studien zur gesellschaftlichen Selbstorganisation in St. Petersburg. Hamburg, 143-160.

- Kaiser, Markus 2001: Formen der Transvergesellschaftung als gegenläufige Prozesse zur Nationenbildung in Zentralasien. In: Horstmann, Alexander/Schlee, Günther (Hg.), Integration durch Verschiedenheit. Lokale und globale Formen interkultureller Kommunikation. Bielefeld, 113-142.
- Kerr, David 1995: The New Eurasianism: The Rise of Geopolitics in Russia's Foreign Policy. In: Europe-Asia Studies 47, 977-988.
- Radvanyi, Jean 1998: Die neue Seidenstraße führt an Russland vorbei. Der Westen knüpft in Mittelasien ein geostrategisches Transportnetz. In: Le Monde Diplomatique/die tageszeitung/WoZ, Juni 1998, 14-15.
- Shlapentokh, Dmitry V. 1997: Eurasianism. Past and Present. In: Communist and Post-Communist Studies 30, 129-151.
- Smith, Graham 1999: The Post-Soviet States. Mapping the Politics of Transition. London.
- Stykov, Petra/Wielgohs, Jan 1996: Einführung. In: Oswald, Ingrid/Possekkel, Ralf/Stykov, Petra/Wielgohs, Jan (Hg.), Sozialwissenschaft in Russland, Bd. 1. Analysen russischer Forschungen zu Sozialstruktur, Eliten, Parteien, Bewegungen, Interessengruppen und Sowjetgeschichte. Berlin, 50-56.
- Timmermann, Heinz 1993: Die Außenpolitik Russlands. Ausdruck der Suche nach einer neuen Identität. Bericht des BIOst Nr. 20/1993.
- Wacker, Gudrun 1999: „Ein Anzug zum Hineinwachsen.“ Russland im asiatisch-pazifischen Raum. Bericht des BIOst Nr. 38/1999.
- Wina, Boris 2001: The Islamic factor in Russia. St. Petersburg (unveröffentl. Manuskript).
- Wishnick, Elizabeth 2000: Russia in Asia and Asians in Russia. In: SAIS Review 20, 87-101.